

Über einen Dankesbrief von Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Hessen aus Prag

Hermann Grebe †

In meiner Dokumentensammlung bewahre ich die synchrone Abschrift eines Briefes des ehemaligen, im Exil zu Prag lebenden letzten hessischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I., datiert vom *6ten Januar 1872*, auf, in dem dieser sich bei Staatsrat Scheffer zu Hof Engelbach für ein Neujahrsgeschenk bedankt, das ihm von diesem zusammen mit Oberappellationsrat Martin, Major von Baumbach zu Lenderscheid-Obermöllrich und Pfarrer Vilmar überreicht worden war¹.

Es gab ja, wie bekannt ist, auch nach 1866 noch fürstentreue Hessen, die sich ihrem ehemaligen Souverän weiterhin verbunden fühlten.

Leider hatten der Kurfürst und seine Regierung zur staatlichen Auflösung Kurhessens wesentlich beigetragen, indem sie bereits 1865 bei der Erneuerung des Zollvereins Preußen gegenüber die größten Schwierigkeiten machten und der Kurfürst sich auch gegen die Meinung seiner Minister besonders Österreich verpflichtet fühlte und gerade durch diese politische Bindung die Annexion Kurhessens durch Preußen förderte².

„Gegen den Rat seiner Minister, gegen die öffentliche Meinung, in Verken-
nung der exponierten Lage seines Landes, entschied er sich für Ausführung des
Bundesbeschlusses und schuf somit die Voraussetzung für die preußische
Invasion.“ Selbst das „noch während des Krieges an ihn preußischerseits
herangetragene Anerbieten für seinen Besitzstand lehnte er mürrisch ab“³.

Zu den geschichtsbekanntesten Tatsachen sei nur noch erwähnt, daß - aufgrund der Ablehnung der vom Bundestag am 14. Juni 1866 beschlossenen Mobilmachung gegen Österreich - Hessen die geforderte Neutralitätserklärung nicht abgab. Am 16. Juni mobilisierte die gesetzliche preußische Heeresleitung Kassel, nahm am 23. Juni 1866 Kurfürst Friedrich Wilhelm gefangen und führte ihn nach Stettin in die Gefangenschaft ab. Der am 17. September 1866 mit Preußen abgeschlossene Stettiner Vertrag entband die hessischen Untertanen ihres Eides, der Kurfürst ging zunächst nach Hanau, dann nach Prag ins Exil, zumal er in dessen Nähe die Herrschaft Horschowitz (Horzowitz) besaß. Friedrich Wilhelm hatte im Herbst 1867 die ihm zugestandene Residenz zu Hanau am Main verlassen und bewohnte fortan in Prag das von Weriant von Windisch-Grätz erworbene Palais in der Waldsteingasse unterhalb des Hradschin⁴.

Es folgt nun der wortgetreue Briefftext vom 6. Januar 1872, unterschrieben: Friedrich Wilhelm.

An den Staatsrat Scheffer zu Hof Engelbach.

Mein lieber Staatsrath Scheffer, das schöne und sinnreiche Geschenk, das Sie im Verein mit dem Oberappellationsrath Martin, Major von Baumbach und Pfarrer Vilmar im Namen treuer Hessen Mir beim Beginn dieses Jahres überreicht haben, hat mir eine Freude bereitet, für die ich Allen, welche sich an

dieser patriotischen Gabe betheilt haben, von ganzem Herzen Dank sage. Ich habe es entgegengenommen, wie es mir gegeben ist, als ein Zeugniß, daß daheim in vielen Herzen an der Treue und Anhänglichkeit zu dem angestammten Fürsten trotz aller Erlebnisse sich nichts geändert hat, und seien Sie dessen gewiß, bei Mir findet solches Zeugnis immer die gleiche unerschütterliche Treue und Hoffnung für das hessische Volk, nur daß Ich mit immer größerer Ungeduld der Ereignisse harre, die nach Gottes Rathschluß mich in das Land Meiner stündlichen tiefsten Sehnsucht zurückbringen sollen.

Mein Großvater war in gleicher Lage, an demselben Ort, ebenso alt wie ich, und ich will die mir dargebrachten Wünsche mit einem Wort von ihm erwidern, das er damals, wo seine Pläne gescheitert waren und alle Hoffnung für immer begraben schien, nach dem Feldzug von 1809, an Meinen Vater geschrieben hat: Verliere nicht den Muth, es wird schon besser werden!

Indem Ich diesen, damals durch Gottes Thaten bald und glänzend besiegelten Zuruf an alle Treuen in Hessen heute erneuere, verbleibe Ich mit besonderer Werthschätzung Ihr wohlgeneigter Friedrich Wilhelm

Prag am 6ten Januar 1872

Die Hoffnung des Kurfürsten auf eine Rückkehr nach Kassel unter Hinweis auf die Situation seines Großvaters im Jahre 1809 verkannte allerdings die historischen Tatsachen, denn inzwischen war es unter Führung Preußens zur Bildung des Deutschen Reiches 1871 unter einheitlicher kaiserlicher Führung gekommen, und es waren Kurhessen und Nassau zur preußischen Provinz Hessen-Nassau zusammengeschlossen worden.

Zur Erläuterung soll noch einiges über die erwähnten kurfürstentreuen hessischen Delegationsmitglieder, die den Staatsrat Scheffer nach Prag begleitet haben, angefügt werden.

Wer war der am 13. Juli 1815 zu Homberg in Niederhessen geborene Heinrich Robert Martin?⁵ Er war der Sohn des aus dem Dörnberg'schen Aufstand bekannten früheren Frielendorfer Friedensrichters Siegmund Peter Martin, der zur Zeit von Heinrichs Geburt als Polizeidirektor in preußischen Diensten sich auf dem Feldzug in Frankreich befand. Die Martins waren Hugenotten, Heinrichs Urgroßvater ließ sich als Refugié in Kassel nieder, wo er als schon 60jähriger Mann im Jahre 1730 eine Tochter des Superintendenten G. Ungewitter des Älteren heiratete und mit ihr noch 6 Söhne hatte. Der vorletzte Sohn aus dieser Ehe wurde Pfarrer in Holzhausen bei Homberg und im Jahre 1782 Metropolitan in der Amtsstadt Homberg. Heinrich verlebte seine Kindheit in Homberg, war mit seinem Bruder Julius Schüler des Gymnasiums in Erfurt und wurde mit 17 Jahren Jurastudent in Marburg, ging dann nach Jena, wo er auch der Preußischen Burschenschaft angehörte. Nach bestandenen Examina und Praktikantenzeit in seiner Heimatstadt ließ er sich im Jahre 1838 als Anwalt und Dr. jur. am Obergericht in Marburg nieder, wechselte dann im Jahre 1845 in den Staatlichen Justizdienst und wurde Amtsrichter in Grebenstein. Da man ihn bald als guten Juristen mit geschliffener Sprache und feinem Stil erkannt hatte, holte ihn Minister Hassenpflug 1850 als Obergerichtsrat und Mitglied des Generalauditorats nach Kassel. Während des Verfassungskampfes veröffentlichte Martin bei der Akademischen Buchhandlung zu Marburg eine Schrift: „Die Kurhessische Verordnung vom 4. und 28. September 1850. Ein Beitrag zur rechtlichen Beurteilung der Zeitfragen“,

worin er den Beweis der Rechtsgültigkeit der Septemberverordnungen zu erbringen versuchte. Durch sein Eingreifen in den Verfassungskonflikt war Martin weit über die Grenzen Hessens hinaus bekannt geworden und wurde deshalb im Jahre 1854 für eine Stelle als Rat am Oberappellationsgericht zu Rostock in Vorschlag gebracht. Um Martin als guten Juristen nicht für Hessen zu verlieren, wurde er - erst 39 Jahre alt - von Hassenpflug zum Oberappellationsrat am höchsten Gericht des Kurfürstentums in Hessen ernannt. Ab 1859 brachte er das „Archiv für praktische Rechtswissenschaft“ heraus. Als Folge des im Jahre 1859 erneut ausgebrochenen Verfassungskonfliktes veröffentlichte Martin beim Druck und Verlag von Friedrich Hoppe in Fritzlar die staatsrechtliche Schrift: „Die Kurhessische Ständeversammlung und die Selbständigkeit des Richteramts, 1863“. Martin war der letzte hessische Staatsbeamte, den der Kurfürst in den kritischen Tagen von 1866 zu Rate zog. Seine Proklamation „An mein Volk“ vom 23. Juli 1866 war von Martin entworfen worden. Martin blieb auch nach der Annexion Kurhessens durch Preußen weiter im Amt, lehnte aber nach Auflösung des Kurhessischen Appellationsgerichtes im Jahr 1867 eine Stelle am neuen Oberappellationsgericht der preußischen Provinzen ab. So blieb er weiterhin bis zum 1. Oktober 1885 Mitglied des Kasseler Appellationsgerichtes und ging im gleichen Jahre in den Ruhestand.

Nach 1866 schloß er sich den hessischen Renitenten an und nahm auch öffentlich für die abgesetzten renitenten Geistlichen Partei ein, den zu deren Gunsten im September 1873 veröffentlichten Aufruf hat er mit unterzeichnet. Er war Mitarbeiter der „Hessischen Blätter“ zwischen 1873 und 1894 und von Vilmars „Hessischem Volksfreund“ und der „Hessischen Volkszeitung“. Er starb als Vater von drei Söhnen und einer Tochter, hochgeehrt und auch von den Juristen aus den alten preußischen Provinzen gelobt, am 14. März 1894 in Kassel.

Über den Kurhessischen Major Gustav Hans Ludwig Friedrich von Baumbach zu Lenderscheid und Obermöllrich sind folgende Lebensdaten zu berichten:

Er war der Sohn des Kurhessischen Generalleutnants Friedrich Ludwig von Baumbach, Leiter einer Kavalleriedivision, wurde am 17. November 1804 in Hofgeismar geboren und starb am 5. Oktober 1886 in Kassel-Wahlershausen. Er heiratete am 26. Juli 1827 Pauline Reusch, geboren 1806. Sie war die Tochter des Commerzienassessors Georg Wilhelm und dessen Ehefrau Amalie Reusch. Leider starb sie bereits 1833. Die Ehe war kinderlos. Erst im Jahre 1853 entschloß sich Gustav Ludwig von Baumbach zu einer zweiten Ehe, die er am 22. Januar mit Amalie von Oeynhausen zu Hesserode einging. Deren Eltern Karl und Christiane von Oeynhausen-Südheim besaßen seit Ende des 18. Jahrhunderts das Rittergut Hesserode mit einem Wasserschloß, in dem auch die Trauung stattfand. Gustav Ludwig Friedrich von Baumbach hatte am 12. April 1850 das Rittergut in Obermöllrich übernommen, um, wie er schreibt „hier ein Nest zu bauen“. Über das Leben in Obermöllrich hat von Baumbach eine sog. „Hauspostille“ geführt, in der er neben seinen Familienereignissen auch allgemein politische, geschichtliche und kulturhistorische Daten einträgt. Zu den Ereignissen von 1866 mit der Auflösung des Kurfürstentums Hessen hat er klar Stellung bezogen und schreibt am 28. Juni von „der scheußlichen Zeit (19. dieses Monats), wo die Preußen Hannover und Hessen okkupiert haben“⁶. Nach den turbulenten Monaten der Annexion Hessens durch Preußen, in denen auch die Familien von Baumbach engagiert waren, konnte er am

7. Februar 1867 schreiben: „Alle sind gottlob wieder gesund. Obwohl nun unser liebes kleines Vaterland gestohlen, der Kurfürst als rechtmäßiger Landesherr vertrieben ist, so fehlt doch keines der Familienmitglieder.“ Obwohl alle gesund sind, fühlen sie sich „wie heimatlos“. Seine große Bitte: „Gott erhalte uns gesund und gebe uns auch unser Vaterland wieder. Schlechte Hessen gibt's leider, möge sie der Teufel holen, sie werden auch schlechte Preußen sein. Ich aber bin ein Althesse, der an seinem von Gott eingesetzten Regentenhaus festhält bis an sein Ende.“ Aus all diesen Worten spricht von Baumbachs absolute Regententreue, und es ist verständlich, daß er als Mitglied der „Hessendelegation“ mit nach Prag gereist ist.

Unklar muß leider bleiben, worum es sich bei dem begleitenden „Pfarrer Vilmar“ handelt, zumal aus dem Kurfürstentum Hessen damals mehrere Pfarrer des gleichen Namens in den verschiedensten Pfarrstellen tätig waren.

Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für den am 26. September 1830 in Kassel geborenen Pfarrer Adalbert Leonhard Vilmar, Sohn des Professors der Theologie und Konsistorialrat in Marburg, Dr. August Friedrich Christian Vilmar, der ja damals in ganz Hessen bekannt war. Es können also über ihn keine präzisen Angaben gemacht werden⁷.

Als Nachtrag zu diesem Bericht sei besonders erwähnt, daß Gustav von Baumbach bereits vom 19.-21. August 1868 zum Geburtstag des Kurfürsten nach Schloß Horschowitz bei Prag mit seinem Neffen Artur aus Göttingen gereist war. Hierzu hat er in seiner „Hauspostille“ folgendes niedergeschrieben:

18. August, abends $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, fuhr ich mit meinem lieben Neffen Artur per Dampf davon.

Am 19. August 5 Uhr morgens, waren wir in Leipzig. $\frac{1}{4}$ 7 weiter nach Dresden, und erreichten dann dies um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr. Um $\frac{1}{2}$ 1 weiter nach Prag, wo wir $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends eintrafen, etwas umherschlenderten, und um 9 Uhr zu Bett gingen.

Am 21. August, vor 7 Uhr morgens, ging's per Dampf nach Horzowitz, um 9 Uhr waren wir da und wurden vom zeitigen Forstinspektor Bodo von Bodenhausen, Arturs Vetter, in Empfang genommen. Wir fuhren mit ihm durch das Städtchen Horzowitz nach seiner eine Viertelstunde von Horzowitz gelegenen Wohnung Dacovka, machten Toilette, und fuhren nach Horzowitz zurück, ließen uns beim Kurfürsten melden und gratulierten ihm zum Geburtstag⁸.

Die beiden Gratulanten blieben noch in Horzowitz und fuhren von dort am 24. August, nachdem sie die Stadt Prag eingehend besichtigt hatten, auf dem selben Wege wieder zurück.

Anmerkungen

- 1 Originalbrief in Abschrift, bei Hermann Grebe, Homberg.
- 2 Karl E. Demandt: „Geschichte des Landes Hessen“ 1982, Kassel: Bärenreiter-Verlag, 274 S. 360.
- 3 Robert Friderici: „1866“. Kassel: Georg Wenderoth-Verlag a. G., 1989.
- 4 Hans Philippi: „Das Haus Hessen - ein europäisches Fürstengeschlecht“. Kassel: Verlag Thiele und Schwarz und Bärenreiter-Verlag.
- 5 Karl Meers: „Ahnentafel Martin“ (im Stadtarchiv Homberg).
- 6 Aus der „Hauspostille“ des Gustav Ludwig Friedrich von Baumbach zu Lenderscheid und Obermöllrich (1804-1886), geschrieben von November 1849 bis Februar 1886, (Original bei Gustfried von Baumbach, Lenderscheid).
- 7 Gerhard Bätzing: Pfarrergeschichte des Kirchenkreises Homberg. Marburg: N. G. Elwert Verlag 1988, S. 346.
- 8 wie 6.